Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 35

Artikel: Der Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in Aarau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. Aug. 1914. | **Nr. 35** | **21. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Amden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage** für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Oesch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Vonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Der Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in Aarau. — Eine neue Heilmethode des Stotterns. — Lesebuch für schweizer. Fortbildungsschulen. — Drei Worte aus dem Urner Schulberichte. — Pädagogische Briefe aus Kantonen. — Literatur. — Inserate.

Der Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in Aarau.

Praktische Erwägungen über den Wert der Handarbeit in der Schule.

Infolge eines Berichtes in den „Pädag. Blätter“ über den in Aarau stattgefundenen 28. schweiz. Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit hat unser HH. Pfarrer und Schulinspektor mich ersucht, darüber im Kreise der Lehrer zu sprechen. Auch in Gewerbevereinen würde man vielleicht nicht ohne Interesse darüber etwas hören.

Ich bin der Einladung um so freudiger willfahren, als unter den vielen Postulaten moderner Schulreform und Jugendfürsorge keines so natürlich und praktisch mir erscheinen will, als diese glückliche innige Vermählung der zwei Kulturfaktoren, nämlich der Handarbeit und des Schulbetriebes.

Erst dann, wenn diese zwei ineinander greifen und sich beleben und ergänzen, wird der alte Spruch sich bewahrheiten: vitæ discimus, non scholæ — wir lernen fürs Leben und nicht für die Schule.

Es resultiert aber das Leben aus Leib und Seele, aus frischen und geistigen Kräften und Fähigkeiten. Will also die Schule ihre Aufgabe ganz erfüllen, so soll sie die geistigen und physischen Anlagen gleichmäßig anspannen, üben, ausbilden, zur größtmöglichen Entfaltung bringen, aber immer im Dienste der allgemeinen Menschenerziehung. Es wäre darum Beides verfehlt: den Geist, und wenn auch nach ganz raffiniert ausgedachter Methode, aber oft bei totaler Abtrennung vom wirklichen Leben, einseitig auszubilden, den wachsenden Körper aber mehr oder weniger dem Zufall zu überlassen oder bei übermäßiger Pflege der Leibeskräfte den Geist verkümmern zu lassen.

Beides kommt auch heutzutage nur zu oft vor. Einseitig ist schon der Begriff, den manche Eltern von der Schulung ihrer Kinder haben.

Bei den Reichen, da muß der Herr Sohn natürlich eine geistige Bildung bekommen; dazu gehören Sprachen, Handelslehre, Musik 2c., — ob er Anlagen und Lust dazu hat oder nicht — er soll studieren, von einer Schulanstalt zur andern übergehen, sich wehren und abplagen, und wenn seine Noten eher von geistestötenden Resultaten zeugen als von Geistesbildung, da hüte er sich, etwas anderes zu wünschen, sonst droht der Herr Papa fürchterlich damit, wenn er nicht fleißig arbeite, würde man ihn bei einem Schuster oder Schneider in die Lehre geben.

Und wenn der Sohn dem letzteren oder irgend einer Handarbeit den Vorzug gäbe! Die öffentliche Meinung hat zwar vorgesorgt, daß so etwas nicht vorkommt, — aber wenn es vorkäme, so wäre das gemein und skandalös, und der Jüngling verdiente eher nach Amerika abgeschoben zu werden. Und woher diese Erscheinung? Wohl daher, weil die Schule die geistige Arbeit einseitig pflegt und nur ihr den Heiligenschein wahrer Menschenbildung und Vornehmheit aufgesetzt hat.

Die Leute des Mittelstandes, die Beamten, die Gewerbetreibenden und hinunter bis zu den niedrigsten Klassen machen es hierin den Herren ärgerlich nach. Früher hörte man oft den alternden Vater und Geschäftsmeister sich trösten mit der freudigen Erwartung: Mein Sohn übernimmt das Geschäft und will mich ablösen. Heutzutage spricht man anders. Bringt der ABC-Schütze die ersten schönen Noten heim, die erste offizielle Bescheinigung, daß sein Franzel ein gescheidtes Büblein ist, so macht sich der Vater schon an die Pläne heran: Der Franzel muß geschult werden, er muß es besser haben als ich, er muß etwas anders anfangen,

ein Professionist verdient heutzutage nichts, hat viel Geld draußen, an die Bahn soll er mir nur nicht kommen, mir ist's schon oft verleidet — oder wenigstens soll er dann gut bei der Feder sein, daß er kann im Büro sitzen und als höherer Beamter funktionieren.

Und der Franzel wird geschult, er kommt in die Sekundarschule und dann ins Französische, nach England, jes, nimmt da und dort noch Privatstunden. Die Schule stellt denjenigen Zögling als den besten hin, der vermöge seines Gedächtnisses den Wissensstoff am raschesten behält. So wird Franzel zum Hausgötzen verhätschelt, und er gewinnt bald die Auffassung, daß seine Bildung besserer Art sei und höhere Ansprüche erheben dürfe — jede erste beste Anstellung wird ihm nicht passen und nicht genügen. Für bestimmte Berufe fehlt ihm die Fachbildung — von handwerksmäßiger lukrativer Betätigung hat er keine Ahnung und hat keine Freude.

Wie kann denn ein Knabe Freude am Handwerkerberufe verraten, welcher ihr 14—15 Jahre niemals angehalten wurde, mit Hammer, Säge und Beil hantieren zu müssen. Dadurch lernte er das in ihm liegende Geschick zu werktätiger Arbeit während der Erziehungsjahre nie kennen und schätzen. Da wendet er sich den Berufen rein geistiger Natur oder den sog. ungelernten Berufen zu und hilft das Volk der Beamten und Büralisten so vermehren, daß, wie z. B. im Monat Juni 1913 geschehen ist, auf eine solche Stelle in Zürich nur aus dem Kt. Zürich 250 sich anmeldeten. Diese einseitige Geistesbildung ist schuld an dem beklagenswerten ständigen Anwachsen des geistigen Proletariats und an der Veräußerung unserer Nationalwirtschaft an die Ausländer, denn durch die Vernachlässigung der Handarbeit werden viele Kräfte der Landwirtschaft, dem Handwerk, der Industrie, dem Kunstgewerbe entzogen zum wirtschaftl. Schaden der Nation. Der Erfolg im Konkurrenzkampfe hängt nicht so sehr von der Intelligenz, als von der technischen Geschicklichkeit ab — ein handgeübtes Volk setzt auch eine handgeübte Jugend voraus. Liegen aber die Hände bis zum Beginn der Werkstattarbeit brach, so sind die feinsten Organe des Tastsinnes abgestumpft und können vom Gesichtssinn allein nicht entsprechend dirigiert werden. Daß die Schule in unserer Schweiz sich der praktischen Erziehung annehmen soll, ergibt sich aus folgenden statist. Daten. Die Landwirtschaft machte im Jahr 1888 40 Prozent der ganzen Bevölkerung aus, 1900 nur noch 33 Proz. Gewerbe und Industrie haben von 1870—1900 um 11 Proz. (978,000—1,380,000) zugenommen, der Handel um 26 Proz. (176,000—285,000), der Verkehr um 42 Proz. (47,000—167,000), der gelehrte Stand um 15 Proz. (114,000—170,000). Die Urproduktion geht zurück, die Industrie und damit der Handel und der Verkehr nehmen zu, die

Schweiz wird zum Industriestaat mit allen denjenigen Nachteilen, die jeder Industriestaat aufweist, nämlich das Anwachsen der Städte und das Entvölkern der Landschaft.

Während aber der Zudrang zum Handelsstand übergroß ist, erhalten die einzelnen Berufsarten der Händearbeit, die für die Existenz unseres Volkes doch so wichtig und wertvoll sind, keine jungen Kräfte mehr von uns Schweizern und kommen so immer mehr in die Hände der Ausländer. Im Jahre 1900 betätigten sich im Eisenbahnbau 7200 Personen, davon 6600 Ausländer (91 Proz.), Maurerei 52 Prozent (24,800—13,000), Schuhwerkerei 20 Proz. (57,000—10,600), Schreinerei 24 Proz. (62,000—14,000), Straßen-, Brücken-, Wasserbau 33 Proz.; mehr als 25 Proz. in der Spenglerei, Seidenfärberei, Flachmalerei, Hausierhandel, Elektrizität 31 Proz., Zement 32 Proz., Steinhauer 37 Proz., Stukatur 39 Proz., Haarpflege 41 Proz., Bierbrauer 42 Proz.

Rechne man dann dazu die 6191 Schweizer, welche z. B. 1913 ausgewandert (und nebenbei gesagt den 35 Agenturen mit 270 Agenten für Beförderung 2,139,684 Fr. bezahlten), so wird man den Warnungsruf von Dr. Schmid in seinem Buch „Finis Helvetiæ" begreifen: Die Schweizer werden in kurzer Zeit ein Volk von Beamten und Büroangestellten sein, das nicht mehr alle Zweige der Volkswirtschaft beherrscht, sondern dieselben der Händearbeit Andernationaler überläßt und infolge dessen von der Gnade oder Ungnade der Fremden ganz abhängig sein wird. Selbst die Zwangseinbürgerung wird da nur ein Pflästerlein sein.

Incidet in Scillam, qui vult vitare Caribdim! Andere Schulreformer sind dann zum andern Extrem angelangt. Sie riefen nach größerer Betätigung der körperl. Kräfte, nach mehr Spiel und Bewegung, nach mehr Turnen und Sport. Unmerklich sind sie ins Fahrwasser der Rassenhygieniker (Rassenveredlung) hineingeraten. Daher meinen manche Leute und Gemeinden betreff Schule dann auf der Höhe zu stehen, wenn sie einen Spielplatz und eine Turnhalle und eine Badanstalt zur Verfügung stellen können. Die Muskel-, Lungen- und Sinneskultur wird dann derartig einseitig gefördert, daß der jugendliche Geist notwendig verkümmern muß. Kein Wunder, wenn dann die Lust zur Arbeit verschwindet und die Jugend nach Schulentlassung nur noch nach Turnen, Spiel, Sport und Wettveranstaltungen lechzt.

Hierüber hat Förster das Wort von den Pädagogen geprägt, denen das Gehirn in die Waden gerutscht sei. Gegen diese Veräußerlichung der Jugend durch diese Schulrichtung wird von Berufs- und überhaupt von sozial empfindenden Kreisen ernste Anklage erhoben.

(Fortsetzung folgt.)